

7. Sekundärliteratur

Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern. Von der Reformation bis zur ...

Roi, Johannes F. A. de le

Karlsruhe [u.a.], 1884

4. Die Schweiz.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

dem evangelischen Deutschland gegeben, in das Gewissen vieler Juden mit der religiösen Frage einzudringen; die Aufgabe dagegen, die Gewonnenen christlich und bürgerlich zu erziehen und ihr Leben in der rechten Weise neu zu gestalten, hat dasselbe nur in sehr geringem Maasse gelöst.

Eine Thatsache will jedoch noch besonders hervorgehoben sein, nämlich die, dass es das evangelische Deutschland gewesen ist, welches von der Reformation an und in stets wachsendem Maasse die Führerrolle in der Bewegung übernommen hat, welche die Judenfrage in heilsamer Weise für Juden und Christen zu lösen bestrebt war. Alle anderen Länder traten auf diesem Gebiete hinter dem evangelischen Deutschland der früheren Zeit entschieden zurück und dies zumal in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nirgends ist auch ein innerer Fortschritt in diesem Stücke so klar und deutlich zu erkennen als hier und nirgends hat man die Tragweite dessen, um was es sich handele, so tief, so nüchtern und wahr als auf deutsch-evangelischem Boden erkannt.

Die allmähliche innere Erschütterung des rabbinischen Judenthums ist denn auch in besonderem Maasse durch die Einwirkungen, die von dem evangelischen Deutschland auf dasselbe ausgingen, geschehen. Und es war kein Zufall, sondern das einfache Ergebniss der geschichtlichen Entwicklung, dass im deutschen Judenthum jene neue Zeit anbrach, welche die Auflösung und geschichtliche Ueberwindung des rabbinischen Judenthums bedeutete. Das neuere Judenthum und seinen Gang wird denn auch nur derjenige verstehen, welcher die frühere evangelische Kirche und zumal die Deutschlands in ihrem Verhältniss zu den Juden verstehen gelernt hat.

4. Die Schweiz.

Die Schweiz blieb, obgleich sich Juden nur in der Grafschaft Baden im Aargau aufhalten durften, nicht unbetheiligt an dem Missionswerke der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Taufe konnten dort freilich nur ausnahmsweise solche Juden erlangen, denen zum Zweck der Ertheilung christlichen Unterrichtes die Erlaubnis zum Aufenthalt im Lande gewährt wurde. Die Zeit des Eifers für die talmudischen und rabbinischen Studien war in der Hauptsache vorüber, und auch hier

wandte sich das Interesse, so weit es überhaupt erwachte, überwiegend den Personen der Juden selbst zu.

Unter den Gelehrten, welche noch das jüdisch-literarische Feld bebauten, ist zunächst neben dem Urenkel Buxtorfs der zweite Hottinger zu nennen. Joh. Jakob Hottinger aus Zürich begab sich zur besseren Erlernung des Talmudischen und Rabbinischen nach Amsterdam, wo er mit gelehrten Rabbinen verkehrte, ihre Synagogen besuchte und sich mit grossen Kosten einen Rabbi hielt, um von demselben den Talmud zu lernen. Unter dessen Leitung hat er denn auch den Traktat Chagiga der Gemara lateinisch übersezt und ihn mit Erläuterungen aus den Rabbinen begleitet. Er wurde dann 1705 Professor in Marburg, wo er unter grossem Beifall über die Mischna und über jüdische Alterthümer las, später reformirter Pfarrer in Frankenthal und endlich Professor in Heidelberg. Von ihm stammt eine in lateinischer Sprache zu Utrecht erschienene Fünffzahl biblisch-chronologischer Untersuchungen, welche gegen die Juden und besonders gegen Orobio den Beweis aus der Schrift erbringen sollten, dass der Messias bereits erschienen sei, und ebenso in lateinischer Sprache eine zu Zürich 1709 gedruckte Abhandlung: Wahrheit der Auferstehung Christi zur Ueberzeugung der Juden und zur Befestigung der Christen.

Joh. Jakob Huldreich oder Ulrich, Pfarrer am Waisenhaus und Professor an der Schule in Zürich, der sich vielfach mit dem Talmud beschäftigte, liess 1705 in Leiden aus einem nicht gedruckten Manuscript in lateinischer Uebersetzung und mit Erklärungen ausgestattet die jüdische Lästerschrift Sepher Tholedoth Jeschu erscheinen; aber der Christushass, welchen dieselbe athmet, erstickte trotzdem in ihm nicht die Hoffnung für die Juden, sondern jenes Buch wurde für ihn vielmehr zum Anlass, desto ernster und eifriger ihre Rettung zu erflehen, und mit festem Glauben hielt er an der Hoffnung der Bekehrung Israels fest. Er blieb auch stets ein warmer Freund der Juden und gab noch 1744 eine Schrift über die Verleumdung der Juden durch die Heiden heraus.

Von Werenfels stammt eine lateinische Schrift: Klage der von den Papisten geärgerten Juden, Basel 1710. Alphons Turretin in Genf dagegen vertheidigte die Wahrheit der christlichen Religion gegen die Juden. Genf 1717. Stücke des Abrahams Commentars bearbeitete Eggers, Basel 1719. Samuel

Lucius bespricht in seiner 1729 zu Bern erschienenen Schrift mit besonderer Lebhaftigkeit die Bekehrung des jüdischen Volkes und das neue Leben, welches mit derselben in die absterbende Christenheit eindringen werde. Benedict Pictet, Pastor und Professor in Genf verfasste in französischer Sprache eine Prüfung der verschiedenen Religionen, die B. W. Marperger deutsch übersetzte, Dresden und Leipzig 1730. Das Buch ist unbedeutend, desto besser seine lateinischen Dissertationen über die Vortrefflichkeit der christlichen Religion, Genf 1719, in welchen er zeigt, dass im Christenthume alles, was die jüdische Religion Gutes habe, viel besser vorhanden sei. Joh. Fr. Stapfer zu Bern ging im dritten Theile der *Institutiones theol. polemicae universae*, Zürich 1745 auch auf das Judenthum ausführlich ein und wies demselben gegenüber die Wahrheit des Christenthums nach. Die Sammlung auserlesener Schweizer Kanzelredner, welche sich über wichtige Stücke aus der Lehre Jesu geäußert haben, gesammelt von Joh. Georg Altmann, Zürich 1746, gedenkt auch derjenigen unter den Schweizer Theologen, welche öffentlich eine zukünftige allgemeine Bekehrung der Juden gelehrt haben. Conrad Herliberger in Zürich schrieb, durch den Uebertritt des hernach noch zu nennenden J. Hirschlein dazu veranlasst, 1745 über denselben Gegenstand und bekannte sich freudig zu der Hoffnung auf den letzten friedsamem Ausgang der Geschichte Israels.

Ein anderer Schweizer Theolog, dessen Name aber nicht zu ermitteln gelungen ist, übersetzte das Evangelium des Marcus ins Hebräische. Callenbergs Berichte nennen auch eine hebräische Uebersetzung des Evangelium Matthäi und Johannis, die ein Professor in Lausanne, dessen Name nicht genannt wird, veranstaltet habe. Die Callenberg'sche Mission fand viele Freunde in der Schweiz und die Arbeiter derselben fanden desshalb dort sehr freundliche Aufnahme. Professor Ruchat in Lausanne übersetzte das Licht am Abend ins Französische.

Von den Proselyten der Schweiz erwähnen wir Rudolph Bernhard, der unter dem Titel *Lekach Tob* einen Brief 1705 an die Juden richtete, in welchem er sie zur Annahme des Christenthums zu bewegen suchte. Derselbe versprach auch eine jüdisch-deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments zu liefern, die aber nicht zu Stande gekommen ist. Ebenso forderte der Proselyt Samuel Felix Gunzenburger aus Prag, der 1740 in Basel getauft wurde, seine früheren Glaubensgenossen auf, seinem

Beispiel zu folgen. Der Plan seiner Freunde war, ihn studiren zu lassen, wir wissen aber nichts über seinen weiteren Lebensgang.

Ein innerlich tief gegründeter Christ wurde der in ganz einfachen Verhältnissen lebende Jachiel Hirschlein von Buchau, welcher 1746 in Zürich getauft wurde und als Christ Christian Gottlieb oder Gottlieb hiess. Seine Geschichte, die neuerdings Dibre Emeth 1883 No. 9 u. 10 gebracht hat, erschien zuerst in einer eigenen Schrift des Proselyten „Bezeugung und Ermahnung“, die er, von Callenberg unterstützt, 1747 zu Halle in jüdisch-deutscher Sprache zum Drucke beförderte. Dieselbe wurde 1748 ins Hochdeutsche und bald darauf auch ins Holländische zu Rotterdam übertragen. Bereits 1746 war nach seinen Aufzeichnungen sein Lebensgang in einer Schwäbischen Schrift mitgetheilt worden, Callenberg that dies noch ausführlicher in Stück 1—3 der fortwährenden Bemühungen um das Heil des jüdischen Volkes überhaupt, und in einer Beilage zum Briefwechsel des Institutum vom 11. Januar 1747. Oberkonsistorialrath Süssmilch in Berlin liess endlich 1754 Callenbergs Schrift mit einigen Veränderungen neu ausgehen. Schon hieraus ersieht man, dass Hirschlein eine besondere Theilnahme unter den Zeitgenossen gefunden hat.

Derselbe war 1706 im schwäbischen Buchau geboren. Von früh auf zeigte er sich sehr ernst gerichtet. Als er Mann geworden und verheirathet war, befiel ihn eine so grosse Angst um seiner Sünden willen, dass seine Frau um ihn ordentlich besorgt wurde. Die gewöhnlichen jüdischen Schriften genügten ihm nicht mehr und er sah sich auf das Alte Testament gewiesen. Von diesem fühlte er sich gefesselt, besonders von Jesaia 53. Aber der leidende Messias bei Jesaia erweckte nun in ihm auch Zweifel an der Richtigkeit der jüdischen Lehre. Diese Zweifel kamen ihm damals jedoch als Gottlosigkeit vor, und zu ihrer Besiegung entschloss er sich 1741 auf den Rath von Freunden 3 Jahre zu reisen, um strenge Busse zu thun. Er casteite sich während dieser Zeit oft und hart, enthielt sich Tage lang aller Speise, schlief in keinem Bette, sondern legte sich auf Holzscheite am Boden, badete sich während des Winters im kalten Wasser und hoffte auf diese Weise von den zweifelnden Gedanken loszukommen. Aber den verlorenen Frieden erlangte er durch das alles nicht wieder. Seine Reisen führten ihn nach Frankfurt a. M. Dort blieb er zwei Jahre und war wegen seines strengen, exemplarischen Lebens bei den Juden sehr beliebt. Er

nahm hier arme Judenkinder bei sich auf, welche er verpflegte und unterrichtete. Als er dann Frankfurt verliess, um für die armen Waisenkinder zu sammeln, ging ihm bereits der Ruf seiner Heiligkeit voraus, und so fand er in Franken, der Pfalz, Schwaben, Elsass und der Schweiz die freundlichste Aufnahme. Ueberall trat er als Bussprediger unter die Juden und viele derselben wurden durch sein Zeugniß erschüttert. Eine Schrift desselben über die Busse wurde denn auch in der ganzen Judenschaft jener Gegenden gelesen. Zur Ruhe aber konnte er noch immer nicht gelangen.

Auf einer Reise traf er dann in Wangen am Untersee in einem jüdischen Hause Schriften des Institutum an, welche St. Schultz dort gelassen hatte. Hirschlein wurde hierüber sehr erregt und verklagte besonders den Rabbi Benjamin, welcher sie gelesen hatte, bei einem berühmten Rabbinen, der jenen auch zur Verantwortung vor sich forderte. Aber ein Traum, welchen Hirschlein gerade in dieser Zeit seines jüdischen Eifers hatte, ergriff ihn aufs Tiefste. Er erinnerte sich jetzt des „Licht am Abend“, welches er in Wangen gelesen, und das ihn damals mit dem grössten Zorn erfüllt hatte. Der Inhalt dieser Schrift trat jetzt in einem ganz anderen Lichte vor seine Seele; er fühlte, dass er diesem Zeugnisse nicht widerstehen könne, und dass ihm kein anderer Weg als der, sich zu Christo zu wenden, gelassen sei.

Desshalb begab er sich jetzt zunächst zu einem katholischen Pfarrer, wie er dies auch schon früher einmal gethan hatte. Dieser bot ihm aber nicht, was ihn innerlich zu befriedigen vermochte. Daher wandte er sich nun an einen evangelischen Geistlichen in Basel, von welchem er an einen anderen gewiesen wurde, der ein grosser Freund der Callenberg'schen Anstalt war. Dieser nahm ihn einige Zeit bei sich auf. Juden, die dort zu ihm kamen, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, richteten nichts mehr bei ihm aus, sondern er bezeugte ihnen vielmehr Jesum als den einigen Heiland aller Menschen. Später wurde er an Archidiakonus Werdmüller in Zürich gewiesen und von diesem getauft. Er nährte sich dann von einem kleinen Handel und führte, wie Berichte aus jener Zeit sagen, ein erbauliches Leben. Seine Frau und Kinder verliessen ihn, und so heirathete er als Christ eine andere Frau.

Mit heisser Liebe gedachte er stets seiner jüdischen Brüder. Ein junger Jude, den Augusti 1749 taufte, Joh. Lud. Emmanuel

Hartmann, und ein Rabbi Schittenhoven, als Christ Darnmann genannt, sind vor allem durch das Zeugniß Hirschleins gewonnen worden. 1763 traf ihn Missionar Burgmann bei einem Besuche in der Schweiz und fand in ihm einen treuen Christen, und Joh. Caspar Ulrichs Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz, Basel 1768, spricht ebenso über ihn in anerkennendster Weise.

In verschiedenen Städten der Schweiz wird eine Proselyten-Commission erwähnt, und die reformirte Kirche jenes Landes hat mit dieser Einrichtung also bezeugt, dass sie auch an ihrem Theile Handreichung zu dem Werke der Judenmission thun wolle.

5. Holland.

Die äussere Lage der Juden war hier eine gleich günstige wie im vorigen Jahrhundert geblieben. Die von Sabbathai Zebi ausgegangene Bewegung dauerte aber unter ihnen auch noch jetzt fort und erregte viele Gemüther. Das Interesse der reformirten Kirche des Landes wandte sich gleichfalls den Juden weiter zu, wenn auch jene literarische Thätigkeit, welche im vorigen Zeitraum zu ihrer Bekehrung entfaltet worden war, allmählig erlahmte. Mit Vorliebe suchte man jedoch noch unter Benützung der talmudischen und rabbinischen Literatur den Juden nahe zu kommen. Man bediente sich hierbei gewöhnlich der lateinischen Sprache; doch wurde nun auch das Holländische in wachsendem Maasse für die den Juden geltenden Schriften gewählt.

Justus Christophorus Dithmar aus Hessen richtete seine Studien auf Maimonides, über den er auch schrieb, Leyden 1707. Desselben Rabbi Traktat über die rothe Kuh fand in Andreas Christoph Zeller einen Bearbeiter; er behandelte diese Schrift des jüdischen Gelehrten aber, um den Juden zu zeigen, dass die rothe Kuh ein Typus des Opfers auf Golgatha sei. Alex. Sostmann verfasste eine lateinische Abhandlung, dass Jesus der wahre Messias sei, und über die wahren Ursachen des Unglaubens der Juden, Leyden 1710.

Joh. Meyer in Harderwyk liess eine lateinische Schrift über das Geheimniss der Dreieinigkeit nach der heiligen Schrift, den Rabbinen und besonders der Kabbala ausgehen. Letzere sollte vor allem die christliche Lehre bestätigen und erklären. Daniel le Roy, Prediger in Rotterdam, behandelte 1720 in holländischer